

Kleine Geschichte der Arbeit

Gedankenexperiment / Gruppenarbeit

Ziel: Durch einen historischen Überblick, die Relativität des heutigen Arbeitsbegriffes erlebbar machen.

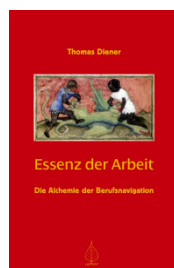
Unsere Kultur hat sich über die Jahrtausende von einer SammlerInnen und JägerInnen – Gesellschaft über die Agrargesellschaft und die Industrialisierung zu einer Informationsgesellschaft verändert. In jeder Epoche war der Begriff "Arbeit" und die Vorstellung von der "Arbeitswelt" fundamental verschieden.

Übung: Eine kleine Geschichte der Arbeit wird präsentiert:

In der langen prähistorischen Zeit aber auch in vielen späteren Stammeskulturen wurde meist weniger als drei Stunden pro Tag "gearbeitet". Das war die Zeit, die nötig war, um genügend Nahrung zu beschaffen und die nötigen Geräte, Kleidung und Unterkunft herzustellen. Der Rest der Zeit wurde genutzt um Kunsthandwerk herzustellen, zu plaudern und Feste und Rituale vorzubereiten und durchzuführen. Viele Indigene Kulturen hatten kein Wort für "Arbeit". Der Begriff setzt ein Konzept voraus, das eine Differenz zwischen "Arbeit" und "etwa anderem" herstellt.
Von der Antike bis zum Mittelalter galt Nicht-Arbeit als Privileg, nur Sklaven und Leibeigene "arbeiteten" in feudalistischen Gesellschaften. Die Standeszugehörigkeit war der entscheidende Faktor dafür, wer welche Arbeit ausführte und wer nicht arbeitete. "Arbeit" wurde meist nur körperlich anstrengende Tätigkeit verwendet und ihr Wert war gering.
Die Reformen und die Aufklärung der Neuzeit machten Arbeit zu einem Mittel der Selbstbestimmung. Im Calvinismus bekam die Arbeit eine ganz neue positive Konnotation: Da die Absichten Gottes den Menschen verborgen bleiben, müsse jeder im Sinne einer tugendhaften Lebensführung handeln, also als ob er von Gott auserwählt sei. Rastloser Fleiß und wirtschaftlicher Erfolg können in der Folge als Zeichen für den Gnadestand gewertet werden.
Die industrielle Revolution brachte die fremdbestimmten IndustriearbeiterInnen hervor. Die SozialdemokratInnen und GewerkschafterInnen erstritten für die Arbeiterklasse mehr gesellschaftliche Macht. "Die Arbeit" wurde in der Folge stark reglementiert und der staatlichen Kontrolle unterstellt (Arbeitsrecht, Arbeitszeitregelungen usw). Der Begriff "Arbeit" wurde zum Synonym für "Lohnarbeit". Mit den 1960er Jahren setzte eine Welle der Technisierung der Produktion ein, die eine enorme Erhöhung von Produktivität zur Folge hatte. Zeitgleich erhielten Mitarbeiter zunehmend mehr Rechte durch betriebliche Mitbestimmung und mehr Freizeit aufgrund von Arbeitszeitverkürzung.
Heute ist "Arbeit" stärker mit Wissen und Beziehung verbunden. Die in der Industrialisierung entstandenen Reglementierung – die für die ArbeitnehmerInnen Sicherheit brachten - werden zusehends gelockert. Aus MitarbeiterInnen, deren Karrieren durch Alter und Betriebszugehörigkeit gesichert waren, sind flexible "ArbeitskraftunternehmerInnen" mit hohen Selbstmanagementkompetenzen geworden, von denen Flexibilität, Mobilität und lebenslanges Lernen gefordert wird. Die Arbeitswelt löst sich in vielfältige „Szenen“ auf, mit eigenen Wissenshintergründen, Kulturen, Sprachen und Ritualen.

Die Gruppe in Kleingruppen von 3 – 5 Personen aufteilen und ihnen jeweils eine Epoche zur Bearbeitung geben. Die Gruppe diskutiert 30 Minuten lang und versucht eine Vorstellung vom der jeweiligen Epoche zu bekommen, sich in die Verschiedenen Klassen der jeweiligen Zeit einzufühlen und ein Gefühl dafür zu bekommen, wie die "Arbeitswelt" in der jeweiligen Epoche konstruiert war.

Die Gruppen treffen sich danach im Plenum und präsentieren ihre Resultate.



Übung zum Text auf Seite 19 „Essenz der Arbeit“
Arbor Verlag, Freiburg 2006